

selbeziehungen zwischen Politik und anderen Formen des Zusammenlebens (Wirtschaft, Bildung, Religion), Verhältnis von Anglikanismus und Methodismus, Baptismus, Kirchengeschichtsschreibung Gottfried Arnolds (s. dazu auch S. IX), Ökumenische Kirchengeschichte, „Social Christianity“, besondere Forschungsarbeit zu J. Wesley mit der Ausweitung der Fragerichtung auf das Denken seiner Zeit („mentalité“), was zu dem intensiven Blick auf das späte 17. und das 18. Jahrhundert mit dem Ineinander von Orthodoxie – Aufklärung – Pietismus führt. „[...] papers on Pietism, Hallesian, and radical [...]“ kündigt Vf. als Ergänzung an (S. X; gemeint sind ein Beitrag zu J. Chr. Edelmann in Stuart Mews: *Modern Religious Rebels*. London 1993, eine Tersteegen-Studie in Jane Garnett / Colin Matthew: *Revival and Religion since 1700*. London 1993, sowie ein Forschungsbericht „German Pietism 1670–1750“, in *JEH* 44, 1993).

Die großen Figuren des Pietismus, Philipp Jacob Spener (Nr. 1), August Hermann Francke (in Nr. 5), Gottfried Arnold (Nr. 21) und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (Nr. 6–8) bieten schon reichlich Gelegenheit, nach ‚rückwärts‘ (Orthodoxie) und ‚vorwärts‘ (Aufklärung) zu fragen; hinsichtlich Speners anhand der interessanten Frage des Unterschiedes seiner und Abraham Calovs Auseinandersetzung mit dem Sozinianismus, bei Zinzendorf die in die Zukunft weisenden Elemente geistes- wie wirtschaftsgeschichtlich aufspürend. Und für G. Arnolds Wirkung etwa auf Gerhard Tersteegen reklamiert Ward nicht einen ‚gezähmten‘ Arnold, sondern den Arnold der Sophia- und Mystik-Theologie (vgl. auch D. Blaufuß/ Friedrich Niewöhner: Gottfried Arnold. 1995, S. 5–19.317–329 u.o.). Erweckung, Freikirchentum, Methodismus, soziale Frage im Protestantismus wie im Katholizismus (im Zusammenhang des Gedenkens an „Rerum Novarum“ vom 15. 5. 1891; *Denz-Hü* Nr. 3265–71) behandelt Ward in gründlichen Studien. Dabei begrenzen ihn keine verengenden Definitionsversuche von „Pietismus“/„Erweckung“ etc., aber immer wieder vermag er die Allgemeine Geschichte mit den partikularen Bewegungen in ihr zu vermitteln, so wenn auf die Kirchengeschichte Schlesiens oder diejenige ‚Österreichs‘ im 18. Jahrhundert das Augenmerk gerichtet wird. Selbstredend kommen die europäischen, aber etwa mit Samuel Urlsperger (S. 157.171 Anm.23ff.) auch die überseeischen Horizonte in Blick (vgl. Rein-

hard Schwarz: Samuel Urlsperger. 1996). Die Kirchengeschichtsschau wird verschiedentlich angesprochen, ob es sich (S. 162 [fehlt im Register].173 Anm. 50) um Georg Konrad Riegers Darstellung der Böhmisches Brüder handelt (vgl. dazu meine Studie in Ferdinand Seibt: *Jan Hus*. 1997, 375–384) oder um Johann Rudolf Schlegels 1784–96 erschienene dreibändige „Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts“, „a model of enlightened scholarship“ (S. 57 [nicht im Reg.].70 Anm. 35; vgl. S. 162 mit S. 173 Anm. 55).

Ein ausführlicher Index erfaßt Orte, Begriffe, Korporationen und Personen, Vff. freilich nur, wenn sie in der Darstellung hervorgehoben sind. Die Anmerkungen werden in gezielter strenger Auswahl berücksichtigt (vgl. etwa sub ‚Bohemia‘, ‚Buddeus‘, ‚Ireland‘, u.a.). „Spencer“ für Spener ist in einer englischen Setzerei natürlich verzeihlich ... Auch sonst begegnen Unstimmigkeiten selten (s. die Zählung/Jahre der „Studies in Church History“).

W. R. Wards Studien-Band reiht sich hinsichtlich des Komplexes Orthodoxie – Aufklärung – Pietismus würdig ein in die Reihe renommierter vergleichbarer Unternehmungen etwa von Kurt Aland (1960), Martin Schmidt (1969 und 1984), Winfried Zeller 1970, 1971, 1978, Carl Hinrichs (1971) und Erich Beyreuther (1980), in jüngster Zeit Johannes Wallmann (1995) und – über 600 Seiten! – Martin Brecht (1997). Und die englische Sprache sollte auch für Studenten kein Hinderungsgrund sein, sich durch W. R. Ward den Horizont weiten zu lassen.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

*Cornel Dora: Augustinus Egger von St.Gallen 1833–1906. Ein Bischof zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und Modernismusstreit. Hg. vom Staatsarchiv und Stiftsarchiv St.Gallen (= St. Galler Kultur und Geschichte 23), St. Gallen 1994, 668 S., geb., ISBN 3-9080048-23-0.*

Die vorliegende Arbeit – eine vom Zürcher Historiker Peter Stadler betreute und im Wintersemester 1993/94 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich angenommene Dissertation – ist dem St.Galler Bischof Augustinus Egger (1882–1906) gewidmet. Sie schildert auf breiter archivalischer Basis (herangezogen wurden hauptsächlich die Bestände des Bischöflichen Archivs St.Gallen und des Archivs der Katholischen Administration des Kantons St. Gallen) Eggers Leben

und Wirken in der bewegten Zeit „zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und ‚Modernismus““.

Erger, Sproß einer wohlhabenden Toggenburger Bauernfamilie, absolvierte seine theologischen Studien an der Universität Tübingen und öffnete sich in dieser Zeit dem philosophischen System des Wiener Theologen Anton Günther (1783–1863). Die römische Verurteilung Günthers 1857 bedeutete indes auch für Erger „einen entscheidenden Wendepunkt“, indem er sich von Günther abkehrte und in den folgenden Jahren „immer mehr neuscholastischen Anschauungen“ (62) zuwandte. Seine kirchliche Laufbahn verlief geradlinig: Nach der Priesterweihe wurde er der Reihe nach Vikar, Präfekt am Bischöflichen Knabenseminar, für drei Jahre Pfarrer der Landpfarre Oberriet, Domkatechet, um dann 1872 zum Domdekan und in Personalunion zum Generalvikar und Official, schließlich 1882 zum Bischof von St.Gallen aufzusteigen. Als Domdekan und Generalvikar wurde Erger engster Mitarbeiter des Bischofs Karl Johann Greith (1862–1882), der bedeutendsten schweizerischen Bischofsgestalt im 19. Jahrhundert und des Wortführers des Schweizer Episkopats im Kulturkampf. Wenngleich Erger nicht das Profil Greiths besaß und er im Unterschied zu seinem Bischof vorbehaltlos infallibilistisch gesinnt war, zeigte er sich im schwierigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat doch stets gesprächs- und friedensbereit und setzte hierin die Politik seines Vorgängers fort. Mit seiner kirchenpolitisch kompromissbereiten Haltung hatte Erger maßgeblichen Anteil an der Aussöhnung mit der liberalen Kantonsregierung (etwa durch die Bejahung der revidierten Kantonsverfassung 1890) und am Ausgleich der Kulturkampfwirren auf nationaler Ebene. Diese Haltung trug ihm seitens der integralistisch gesinnten „Jungen Schule“ im St.Galler Klerus, die seit 1861 herangewachsen war, viele Anfeindungen ein, bis hin zur Desavouierung des Bischofs in Rom, welche allerdings angesichts der bewährten Kirchentreue Eggers keine Konsequenzen nach sich zog. Die größte Leistung Eggers lag in seinem Engagement in der „Sozialen Frage“, auch wenn für ihn die Arbeiterfrage zeitlebens primär ein moralisch-sittliches und nicht ein ökonomisch-gesellschaftliches Problem darstellte. Der Bischof initiierte nicht nur eine Diskussion über die Arbeiterfrage innerhalb des schweizerischen Episkopats, sondern er bot vor allem auch Hand zur Bildung einer christlich-sozialen Bewegung,

die sich dann um die Jahrhundertwende von St. Gallen aus über die ganze Schweiz auszubreiten begann. Selber blieb er unermüdet in seinem Einsatz gegen den Alkoholismus und förderte intensiv das katholische Vereinswesen und die katholische Presse. Insgesamt entwirft Dora das Bild „eines zwar orthodoxen, aber gesprächs- und friedensbereiten Bischofs“ (607), ein Befund, der nach Auffassung des Autors auch für Eggers Haltung in der damaligen innerkirchlichen Kontroverse um Reformkatholizismus und „Modernismus“ zutrifft, in welcher der Bischof einen streng kirchlichen Standpunkt vertrat.

Die Untersuchung ist mit zahlreichen Abbildungen dokumentiert und durch ein Personenregister erschlossen. Sie überzeugt in ihrer Verbindung von biographischer und bistumsgeschichtlicher Darstellung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Bistums St.Gallen und zur Kirchen- und Katholizismusgeschichte der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

St. Gallen

Franz Xaver Bischof

*Norbert Friedrich: Die christlich-soziale Fahne empor.* Reinhard Mumm und die christlich-soziale Bewegung (= Konfession und Gesellschaft 14), Stuttgart – Berlin – Köln (Kohlhammer), 1997, 320 S., kt., ISBN 3-17-014978-14.

Die Bochumer geschichtswissenschaftliche Dissertation hat Reinhard Mumm (1873 bis 1932), den geistigen Sohn und Erben Stöckers, einen Pfarrer und christlich-sozialen Politiker aus dem zweiten Glied des konservativen Sozialprotestantismus, zum Gegenstand. „Die christlich-soziale Fahne empor-“ zuhalten (Vortrag 16. 12. 1929, Berlin) war das Ziel des Parteipolitikers und Abgeordneten, des Architekten des konservativen Verbandsprotestantismus in Deutschland, des Vorkämpfers für die Sozialarbeit in der evangelischen Kirche.

Die Untersuchung kann sich auf eine fast vollständige Bibliographie (292 f., 299) des Reden-, Zeitschriftenartikel-, Flugblatt- und Kleinschriftenmaterials stützen. Der Nachlaß Mumms ist bis auf Teile der Familienkorrespondenz im Bundesarchiv Potsdam erhalten (18).

Die „Biographisch-organisationsgeschichtliche Studie“ (9) versteht in der Tradition von R. v. Thadden, U. Wehler, G. Hübinger (18) Geschichte der Kirche – auch als Gemeinschaft der Gläubigen – als